

Wer in diesem eben gehörten Evangelium eine Bestätigung für die typisch christliche Auferstehungshoffnung sieht, eine Bestätigung dafür, dass auch wir nach unserem Tod einmal auferweckt werden, der bekommt bei genauerem Betrachten ein paar kleine Schwierigkeiten:

- Da ist einmal die Auferweckung des Lazarus selber, der ja wieder in sein altes Leben zurückkehrt, und dann sicher ein paar Jahre später noch einmal gestorben ist. Aber unsere Auferstehungshoffnung ist doch etwas ganz anderes als nur eine Rückkehr in unser altes, irdisches Dasein.
- Und dann lässt der Text keine Gelegenheit aus, darauf hinzuweisen, dass es hier eigentlich gar nicht um den Lazarus geht. Das fängt z.B. schon an mit der merkwürdigen Verzögerung, als Jesus von der Krankheit erfährt; er bricht nicht sofort auf, sondern lässt sich geradezu auffallend viel Zeit.
- Das wird dann noch einmal deutlich nach der Auferweckung des Lazarus, die damit endet, dass Jesus sagt: „Löst ihm die Binden und lasst ihn weggehen!“ (V44c) Da wäre doch von einem Jesus, der eben noch geweint hat am Grab des Toten, eine etwas freudigere Begrüßungsszene zu erwarten. Aber da ist nichts.

Solche merkwürdigen Details sind deutliche Hinweise darauf, dass die Spitze dieses Evangeliums wo ganz anders liegt. Diese Spitze, und gleichzeitig der Schlüssel zum Verständnis unseres Textes, liegt in der zentralen Aussage: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt, und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird auf ewig nicht sterben.“ (V 25f)

Jesus verwischt hier ganz bewusst eine Grenze. Wir sind gewohnt, sehr präzise zu unterscheiden zwischen dem Leben vor dem Tod und dem Leben nach dem Tod. Der Tod ist dabei für uns die entscheidende, unüberwindbare Grenze. Doch genau diese Grenze setzt Jesus hier ganz bewusst außer Kraft; sie gilt nicht mehr, sie verschwindet einfach, sie verliert ihre Wirkung.

Damit wird hier auf etwas aufmerksam gemacht, das für einen, der gekommen ist, das Reich Gottes, den Himmel jetzt schon hier auf dieser Erde anbrechen zulassen, von ganz entscheidender Bedeutung ist.

In der Folge ist jetzt aber auch Auferstehung jetzt nicht mehr etwas, das erst nach dem Tod Bedeutung bekommt, Auferstehung beginnt bereits im Jetzt, Auferstehung beginnt bereits vor dem Tod.

Was das bedeutet, wird schon ganz am Anfang des Textes sichtbar: Marta und Maria, die Jesus die Nachricht vom bevorstehenden Sterben ihres Bruders Lazarus zukommen lassen, sind ganz und gar vom Tod bestimmt, der ihr Leben im Griff hat; für sie ist diese bedrohliche Grenze noch in Kraft. Geradezu vorwurfsvoll weist Marta auf diese Grenze hin, als sie bei der Ankunft Jesu diesem vorhält: „Herr, wärest du hier gewesen, dann wäre mein Bruder nicht gestorben.“ (V 21) ... dann wären wir nicht an diese Grenze gestoßen.

Dem wird nun mit voller Absicht ein Jesus gegenübergestellt, der auf diese Nachricht zunächst gar nicht zu reagieren scheint, aber nicht etwa aus Gleichgültigkeit. Nein, hier wird nur aufgezeigt, dass Jesus eben nicht der Macht des Todes unterstellt ist, dass er sein Handeln nicht von der Macht des Todes bestimmen lässt, dass diese Grenze für ihn eben nicht wirksam ist.

Doch genau wie für Marta und Maria, so besteht auch für uns diese Grenze noch. Und sie hat einen gewaltigen Einfluss auf unser Leben.

- Das Wissen um die Begrenztheit unseres Lebens führt zu völlig irrationalen Reaktionen, zu Rücksichtslosigkeit, oder aber – und das ist die wohl verbreitetste Form des Umgangs mit dieser Realität: Sie wird einfach ignoriert, es wird so getan und gelebt, als gäbe es diese Grenze gar nicht.
- Das Wissen um die Endlichkeit, auch das unbewusste, provoziert zu einer Lebensweise, die davon gekennzeichnet ist, ja nichts auszulassen, ja nichts zu versäumen, ständig darauf zu achten, ja nicht zu kurz zu kommen.
- Das Wissen um die eigene Ohnmacht gegenüber dem Tod, dem einzig sicheren Ereignis in unserer Zukunft, provoziert das Streben nach Macht, nach Ansehen und Erfolg, nach Reichtum und Wohlstand, und verleitet zu Anstrengungen, die nicht nur unnötig viel Kraft rauben, sondern auch dazu, zu Mitteln zugreifen, die auf Kosten anderer gehen, die verletzen, und zerstören.

Der Tod ist nicht einfach ein Ereignis; er ist eine Macht, die unser Leben bereits jetzt fest im Griff hat, fester als es uns oft bewusst ist.

Und genau hier setzt Jesus an. „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ (V 25) Das eigentliche Wunder dieses Evangeliums besteht darin, dass Jesus die beiden Schwestern Marta und Maria aus dieser Macht des Todes befreit, dass er die Grenze auflöst, auf die sie so fixiert sind.

Aber Jesus zaubert diese Grenze nicht einfach so weg; unüberhörbar stellt er die entscheidende Frage: „Glaubst du das?“ Es ist allein der Glaube, es ist die lebendige Beziehung zu ihm, der die Auferstehung und das Leben ist, die den Tod entmachtet, die ihm jetzt schon seine zerstörerische Wirkung auf das Leben nimmt, und so ein völlig neues, ein befreites, ein erlöstes Leben ermöglicht.

Um diese Kraft der Auferstehung bereits im Heute und Jetzt geht es Jesus. Eine Auferstehungshoffnung, die sich auf den physischen Tod konzentriert, gerät immer in die Gefahr, das Leben vor dem Tod als eine Zeit der Bewährung zu betrachten, eine Zeit, in der man durch fromme Leistungen sich das Anrecht auf die Auferstehung erwirbt. Doch Auferstehung beginnt bereits jetzt, wird bereits jetzt wirksam, ermöglicht bereits jetzt ein neues Leben durch die Beziehung zu ihm.

Dort, wo dieses neue Leben, frei von der Macht des Todes, bereits jetzt erlebt werden kann, dort wo dieses unbegrenzte Reich Gottes jetzt schon anbricht, dort wird dann die Auferstehung am Ende unseres Lebens zu einer natürlichen Folge.